

Zeitschrift: Tec21
Band: 138 (2012)
Heft: 40-41: Mit dem Vergessen leben

Artikel: Ein Dorf für Vergessende
Autor: Brand, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN DORF FÜR VERGESSENDE

An Demenz erkrankte Menschen wohnen in der Regel in Alters- und Pflegeheimen. Einen alternativen Weg wählte 2009 das Pflegewohnheim im niederländischen Weesp: Gemeinsam mit Molenaar & Bol & Van Dillen Architecten aus Vlucht planten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Heimes das Dorf De Hogeweyk, in dem ausschliesslich Menschen mit Demenz leben. Das Projekt hat sich zum europäischen Modellfall entwickelt – nach dem niederländischen Vorbild soll bis 2018 auch in der Schweiz ein erstes Demenzdorf entstehen.

Auf den ersten Blick sieht die Siedlung aus wie andere niederländische Quartiere auch: Längliche, rote Klinkerbauten bilden einen Ring und umschliessen systematisch angeordnete ein- bis zweistöckige Flachdachhäuser (Abb. 7). Das erste Auffällige ist, dass es nur einen Weg hinein und hinaus gibt: Man muss an einem Empfang vorbei. Direkt neben diesem steht eine Schiefertafel, die das Freizeitprogramm präsentiert: eine Theatervorführung, eine Kunstausstellung, ein Volkstanzkurs, Aquarellmalen – fast wie in einem Ferienresort. Einzig die Rollatoren, die sich neben der Tafel aneinanderreihen, lassen erahnen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner wohl nicht mehr die Jüngsten sind.

De Hogeweyk ist eine Welt für sich – eine Welt, in der die Uhren etwas langsamer ticken. Die Siedlung im holländischen Weesp, rund 20 Autominuten südöstlich von Amsterdam gelegen, wurde für Menschen gebaut, deren Krankheit das Vergessen ist: Wer hier lebt, ist dement und befindet sich im letzten Abschnitt seines Lebens.

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Vivium Zorggroep, Huizen (NL)

Architektur: Molenaar & Bol & Van Dillen Architecten BV, Vught (NL)

Innenarchitektur: Verpleegehuis Hogewey und Molenaar & Bol & van Dillen Architecten

Tragkonstruktion: Advies-Ingenieurbüro für Statik van de Laar, Eindhoven (NL)

HLKS-Planung: Sweegers en de Bruijn, Beratende Ingenieure, 's-Hertogenbosch (NL)

Landschaftsarchitektur: Niek Roozen, Weesp (NL)

ZAHLEN UND FAKTEN

Bewohnerinnen und Bewohner: 152

Alter: 57 – 92 (Altersdurchschnitt: 84)

Kosten Pflege: 180 Euro pro Person und Tag (5400 Euro pro Monat). Finanzierung über das Allgemeine Gesetz aussergewöhnlicher Krankheitskosten (AWBZ). Zum Vergleich: In der Schweiz betragen die Kosten (Pflege sowie Kost und Logis) für die Pflege Demenzkranker durchschnittlich 6700 Franken pro Monat.

Informationen: www.vivium.nl

Planungs- und Bauzeit: 2006 – 2009

Grundstücksgrösse: 15 000 m²

Bruttogeschossfläche: 11 500 m²

Hauptnutzfläche: 7000 m²

Nebennutzfläche: 2800 m²

Bruttorauminhalt: 34 800 m³

Baukosten:

Gesamt brutto: 19,2 Mio. € (davon 17,8 Mio. € durch den niederländischen Staat, der Rest durch Spenden)

Hauptnutzfläche: 1650 €/m²

Bruttorauminhalt: 545 €/m³

ARCHITEKTUR ALS HILFE

«Wenn sie dement sind, fühlen sie sich sehr verloren», sagt Isabel van Zuthem, Kommunikationsverantwortliche des Demenzdorfes. Sie spaziert über den Hauptplatz, das Herz der Siedlung, vorbei an einem Brunnen und den bunten Tischen und Stühlen des Cafés. «Darum ist es wichtig, dass wir für Menschen mit Demenz eine vertraute Umgebung schaffen, in der sie ihr Leben möglichst weiterleben können wie zuvor.» Eine vertraute Umgebung schaffen heisst: Es soll in De Hogeweyk so aussehen, wie das Umfeld der Bewohnerinnen und Bewohner auch früher aussah, zumindest soweit dies möglich ist. Und es bedeutet, Hindernisse zu vermeiden, gerade auch bauliche: Es gibt keine Stufen, keine Gräben, keine Barrieren. Bemerkenswert ist, dass an diesem Ort, an dem viele bewegungsfreudige Orientierungslose wohnen, weder Zäune noch Mauern stehen – stattdessen gibt es mit viel Grün gestaltete Innenhöfe und Gärten zwischen den ein- und zweistöckigen Flachdachbauten. Der äussere Häuserring ist so angelegt, dass die Anlage in sich geschlossen ist – ohne dass man sich eingesperrt fühlt. Für die Bewohner bedeutet dies auch Sicherheit: ein Schutz davor, draussen in der Welt verloren zu gehen, wo sich die wenigsten von ihnen zurechtfinden würden.

EIGENE ERFAHRUNGEN UMGESETZT

Ebenerdig geht es vom Hauptplatz hinein in eine grosse Halle. Links liegt das öffentliche Restaurant, rechts ein «Bruin Café», eine typische Amsterdamer Bar. Musik dröhnt heraus. Drinnen sitzen dreizehn alte Damen und singen inbrünstig und nicht ganz tonsicher einen Song von Abba mit. Gleich daneben: der Supermarkt. Auch Einkaufen gehörte zum früheren Leben – also können auch die Bewohnerinnen und Bewohner von De Hogeweyk hier kaufen, was sie wollen. Wobei in diesem Laden nichts passiert, wenn jemand buchstäblich zu bezahlen vergisst. Nicht selten leert die Kassiererin die Körbe nach dem Einkauf wieder und räumt alles Gekaufte zurück in die Regale – weil den Kunden bereits wieder entfallen ist, warum sie eigentlich hier waren. In solchen Momenten gleicht das Demenzdorf einer grossen

(Fortsetzung auf S. 30)



01



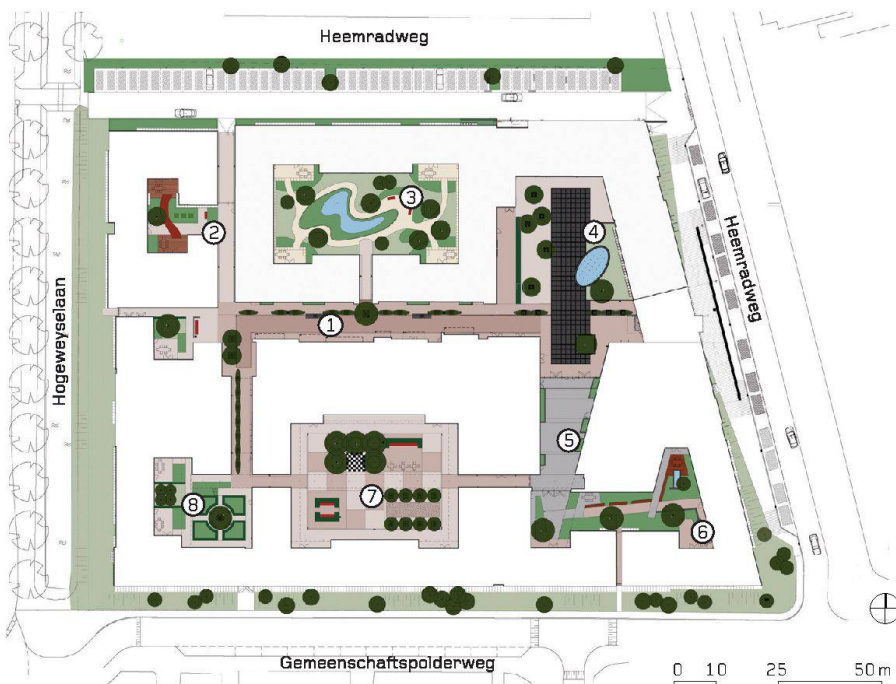
02



03



04



05

01 Der Hauptplatz von De Hogeweyk
(Foto: Madelaine Sars)

02 Schwäne und Figuren aus Südostasien zieren den Brunnen im Vorgarten der indischen Wohngruppe im Ostwinkel (Foto: Madelaine Sars)

03 Die Gärten und Beete sollen während des ganzen Jahres attraktiv wirken. Erzielt wird dies mit einer Mischung aus jahreszeittypischen Akzenten und immergrüner Bepflanzung (Foto: Niek Roozen)

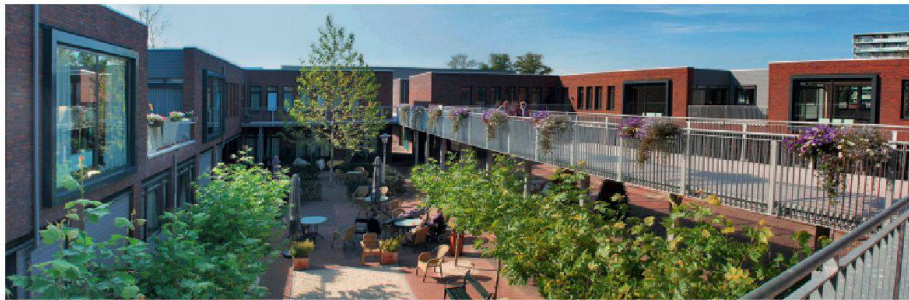
04 Gegen aussen präsentiert sich die Siedlung in Materialisierung und Fassadenabwicklung wie ein regulärer Strassenzug des Quartiers (Foto: Niek Roozen)

05 Fast die Hälfte des Grundstückes nehmen die Aussenräume ein, dementsprechend wichtig war die Landschaftsgestaltung. Sie soll eine einfache Orientierung ermöglichen und Geborgenheit ausstrahlen. Zudem finden hier Aktivitäten statt, es gibt Schachfelder, Bouleplätze und Beete auf Sitzhöhe zum Selberbewirtschaften

① Boulevard, ② Verlängerter Boulevard, ③ Park am Teich, ④ Theaterplatz, ⑤ Passage, ⑥ Ostwinkel, ⑦ Grosser Platz, ⑧ Grüner Hof
(Plan: Niek Roozen)



06



07

06 Grundriss Erdgeschoss
(Plan: Molenaar & Bol & van Dillen Architecten)
07 Grosse Fensteröffnungen der ein- bis zwei-
stöckigen Häuser bieten einen starken Bezug
zum Aussenraum (Foto: Madelaine Sars)

ARCHITEKTUR UND KONZEPT

(tc) 1972 wurde in Weesp bei Amsterdam das Alters- und Pflegeheim Hogeweyk eingeweiht. Ab 1993 führte die Einrichtung kleinere Wohngruppen ein, die sich nach dem kulturellen Hintergrund der Bewohnerinnen und Bewohner unterschieden, um ihnen ein Leben in einer möglichst vertrauten Umgebung zu ermöglichen. Ende der 1990er-Jahre stand die Instandsetzung des sechsstöckigen Baus an. Die Betreiberin und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nahmen dies zum Anlass, das Pflegekonzept generell zu hinterfragen.

Den 2002 unter drei Büros ausgelobten Architekturwettbewerb für einen Neubau gewann das Büro Molenaar & Bol & Van Dillen Architecten aus dem südniederländischen Vught. Statt eines Bauprojekts präsentierten sie ein Konzept für eine Siedlung mit Dorfcharakter: Wohngruppen in kleinen Häusern sowie Parks, Strassen und öffentliche Gebäude, in denen Dienstleistungsbereiche untergebracht sein sollten. Es sollte den an Demenz erkrankten Bewohnerinnen und Bewohnern ein weitgehend selbstbestimmtes Leben in einem geschützten Rahmen ermöglichen, mit dem Ziel, die verbliebenen Fähigkeiten der Erkrankten zu stimu-

lieren und gleichzeitig so viel Normalität wie möglich zu gewährleisten. Die bewährte Unterteilung der Wohnungen in Lebensstile sollte beibehalten werden.

In zwei Bauphasen wurde das Demenzdorf De Hogeweyk auf dem Grundstück des ehemaligen Pflegeheims erstellt. Im April 2008 konnte ein Teil der Bewohnerinnen und Bewohner den in der ersten Phase fertiggestellten Bereich beziehen, im September 2009 fand die offizielle Eröffnung des Dorfes statt. Die Siedlung bietet heute 23 in sich geschlossene Wohnungen für sechs bis sieben Bewohnerinnen und Bewohner mit einer Fläche von jeweils rund 320 m². Jeder Bewohner hat ein Einzelzimmer mit Waschgelegenheit (16–20 m²), das mit den eigenen Möbeln eingerichtet werden kann. Dazu kommen die gemeinschaftlich genutzten Räume wie eine Küche mit Essbereich und ein Wohnzimmer (zusammen 65–95 m²), zwei Badezimmer, ein separates WC und zwei Hauswirtschafts- und Lagerräume. Das Dorf hat zahlreiche Preise gewonnen, es gibt lange Wartelisten für einen Heimplatz. Das Interesse in ganz Europa ist so gross, dass Besuchstage für deutsch- und englischsprachige Interessenten durchgeführt werden. Dane-

ben gibt es aber auch kritische Stimmen. Sie warnen vor einer Ghettoisierung und bewerten das Dorf als Theaterkulisse, die den Demenzpatienten eine künstliche Welt vorgaukelt.

Die Institution versucht dieser Kritik auf ihre Weise zu begegnen: Da Demenzkranke in der Regel nicht in der Lage sind, sich in die Gesellschaft zu integrieren, versucht De Hogeweyk, die Gesellschaft in die Siedlung zu bringen – über kulturelle Veranstaltungen, die im Dorf stattfinden, aber auch durch die 130 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die sich mindestens zweimal wöchentlich im Dorf in der Vereinsarbeit und bei Aktivitäten wie Anti-Age-Training, Sitztanz, Bridge oder Basteln engagieren.

Während traditionelle Einrichtungen den Fokus oft auf effiziente Abläufe für das Personal legen, steht dies in De Hogeweyk durch die Konzeption als Dorf, was auch etwas längere Wege bedeuten kann, nicht im Vordergrund. Der Erfolg des Heimes ist daher nicht nur dem architektonischen Konzept geschuldet, sondern auch dem Verantwortungsbewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die durch zusätzlichen Einsatz Lebensqualität und ein Altern in Würde ermöglichen.

Theaterbühne, auf der eine Realität nachgespielt wird, die es nur noch in den Köpfen der Demenzen gibt. Eine inszenierte heile Welt, in der die Vergangenheit konserviert wird – nicht zuletzt, damit die vergesslichen Betagten ihren freien Willen und ein Stück Freiheit behalten können. Doch genau dies bedeutet für die Demenzkranken auch eine Ausgrenzung vom öffentlichen Leben. Trotzdem sind sie dem wahren Leben weit näher als viele andere alte Menschen, die in Heimen wohnen und möglicherweise keinen Kontakt mehr in die Aussenwelt haben. Begleitete Ausflüge sind in De Hogeweyk jederzeit möglich. Auch fährt jeweils dienstags ein Rollstuhlbus zum Wochenmarkt von Weesp. So kommen die Bewohnerinnen und Bewohner nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb der Siedlung an die frische Luft; viel öfter als Demenzkranke in anderen Institutionen: «Im Durchschnitt verbringen Demente in niederländischen Heimen gerade mal anderthalb Minuten pro Tag draussen», sagt Isabel van Zuthem. Sie weiss das aus eigener Erfahrung: Zuvor arbeitete sie in einem herkömmlichen Pflegeheim. Im Pflegeheim Hogeweyk realisierten die Verantwortlichen eines Tages, dass sie die eigenen Eltern nicht in diesem Heim leben lassen wollten. Darum entwickelten sie eine neue Idee und setzten sie 2009 um: ein Dorf nur für Vergessende. 19.4 Millionen Euro kostete der Bau – 17.8 Millionen übernahm die staatliche Pflegepflichtversicherung, der Rest wurde durch Spenden gedeckt (zum Bauprojekt: vgl. Kasten S. 29). Heute leben auf insgesamt 15000 m² in 23 Häusern 152 Frauen und Männer mit Demenz, bei den meisten zeigt sie sich in Form von Alzheimer (vgl. «Demenzgerechte Architektur?», S. 22). In drei Schichten kümmern sich vier Ärzte und 240 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit 170 Vollzeitstellen um die Bewohner. Ab 22.30 Uhr beginnt die vorwiegend akustische Überwachung, und es werden technische Hilfen wie Monitore und Sensormatten eingesetzt. Dann sind fünf Personen anwesend, um für die 152 Bewohnerinnen und Bewohner zu sorgen. Die Kosten pro Pflegeplatz sind mit 5400 Euro monatlich nicht höher als in einem regulären Pflegeheim und werden von der niederländischen Pflegeversicherung bezahlt (vgl. Kasten S. 27).

KLASSENSYSTEM, AUCH IM ALTER

Van Zuthem tritt hinaus auf den Boulevard, vorbei am Theatersaal, der hin und wieder auch von Privaten und der Gemeinde Weesp gemietet wird, was für den Betrieb eine Nebeneinnahme bedeutet. Links und rechts des Boulevards liegen die Gärten der Häuser. Jeder sieht anders aus, der eine ist kreativ verwildert, der andere akkurat, der Dritte ist mit Teich und

BEISPIELE AUS DER SCHWEIZ

Geplantes Demenzdorf Wiedlisbach BE

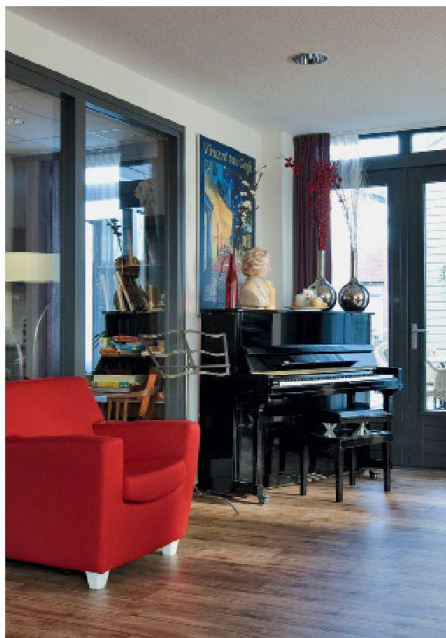
Das oberaargauische Pflegeheim in Wiedlisbach im Kanton Bern bedarf einer Instandsetzung. Damit kommt eine Neuausrichtung daher: Die Institution konzentriert sich zukünftig auf die Pflege von Demenzpatienten und will dafür ein Demenzdorf nach dem Vorbild von De Hogeweyk erstellen. Das Modell soll Schweizer Verhältnissen angepasst werden: Mit vier statt sieben Lebensstilen (ländlich, städtisch, höhere Bildungsschicht, Arbeiterschicht). Statt sechs werden aus Kostengründen bis zu zwölf Personen in einer Wohngruppe leben. Gebaut werden soll ein Demenzdorf für 100 Personen sowie für 20–40 Menschen mit Behinderung. Der Betrieb soll nicht teurer sein als in einem herkömmlichen Pflegeheim, da die Pflege-spezialisten auf einen internen Stützpunkt konzentriert werden und wie in De Hogeweyk nicht rund um die Uhr in den Wohngruppen anwesend sind. Die Planungen für das Projekt sollen bis Mitte 2015 abgeschlossen sein, die Fertigstellung ist für 2018 vorgesehen. Die Kosten werden auf 24 bis 30 Mio. Franken veranschlagt. Das Demenzdorf

soll 2018 eröffnet werden. Die Zahlen sprechen dafür, dass Nachfrage besteht. Die Alzheimervereinigung schätzt, dass heute in der Schweiz 107 000 Menschen mit Demenz leben. Bis 2030 werden es aufgrund der demografischen Entwicklung doppelt, bis 2050 dreimal so viele sein (vgl. «Demenzgerechte Architektur?», S. 22).

Sonnweid Wetzikon – ein Gegenbeispiel

(aw) Den Anspruch, an Demenz erkrankte Menschen würdevoll durch deren Alltag zu begleiten, verfolgt auch die Sonnweid AG in Wetzikon seit ihrer Gründung 1986. Das privat geführte Heim gilt heute über die Grenzen der Schweiz hinaus als Vorzeigebetrieb mit innovativer Pflegepraxis und hohen ethischen Ansprüchen. Die Rahmenbedingungen sind jedoch andere als in De Hogeweyk – die Demenzpatienten werden in einem Pflegeheim betreut. Die Dreiteilung in Wohngruppen, Heim und Intensivpflegestation orientiert sich an den Phasen des Krankheitsverlaufs bei Demenz. Der Tagesablauf richtet sich jedoch, wie in De Hogeweyk auch, nach den individuellen Bedürfnissen der Bewohner. Die intensive Betreuung erfordert entsprechendes Personal: Rund 250 Angestellte be-

treuen 155 an Demenz erkrankte Frauen und Männer. Daneben bietet eine Tag-Nacht-Station bis zu 84 Stunden Betreuung zur Entlastung zu Hause pflegender Angehöriger. Die 1998 eröffnete Pflegeoase, eine Station, in der Schwerstdemente in kleinen Gruppen bis zu ihrem Tod begleitet werden, wurde zunächst heftig kritisiert, wird heute jedoch oft kopiert. In der Ausstattung unterscheidet sich die Sonnweid von der Siedlung De Hogeweyk. Eine helle, funktionale Einrichtung, die an ein modernes Hotel erinnert, kennzeichnet die Räume. Gemäss dem Leitmotiv, die Menschen nicht zu belügen, versetzt kein Mobiliar aus den 1940er- oder 1950er-Jahren die Patienten in die Vergangenheit (wie im Demenzdorf Wiedlisbach geplant). Dennoch gibt es Parallelen zu De Hogeweyk: Hindernisse, die dem Bewegungsdrang der Bewohner entgegenstehen könnten, gibt es nicht: Alle Türen stehen offen, statt Treppen gibt es Rampen. Der Tagstarif setzt sich zusammen aus Hotellerie, Betreuung und dem Eigenanteil Pflege. Für ein Zweibettzimmer bei Pflegestufe 4–12 bedeutet dies Kosten von 222.60 Franken pro Tag (rund 6700 Fr. pro Monat). Informationen: www.sonnweid.ch



08

08 Der jeweilige Lebensstil einer Wohngruppe schlägt sich nicht nur in der Gestaltung und Ausstattung der Räume, sondern auch in der Lage des Baus in der Siedlung sowie in der Freizeitgestaltung, den Essgewohnheiten und dem Tagesrhythmus der Bewohnerinnen und Bewohner nieder. Die Bewohner der Wohngruppe «kulturell» musizieren gerne gemeinsam (Alle Fotos: Molenaar & Bol & van Dillen Architekten)

09 Damen einer «grossbürgerlichen Wohnung» beim Kaffeekränzchen

10 Möblierung in einer «urbanen» Wohngruppe. Für jeden Lebensstil wird eine separate Warteliste für einen Platz im Heim geführt. Je nach Nachfrage kann Anzahl und Verteilung der einzelnen Stile angepasst werden



09



10

Anmerkungen

Christine Brand besuchte das Dorf De Hogeweyk im April 2012 im Rahmen einer Recherche für die NZZ am Sonntag.

1 Basale Stimulation (Snoezelen): Wenn die verbale Kommunikation immer mehr in den Hintergrund tritt, ist der demenzkranke Mensch über die Sinne ansprechbar. Augenkontakt und Hörwahrnehmung, Körperstimulation, Anregung des Gleichgewichtssinnes, haptische Stimulation, Vibratorische Anregung, orale Stimulation, olfaktorische Stimulation dienen ihm zur Orientierung und helfen ihm, Körper und Umwelt besser wahrzunehmen (Quelle: www.curaviva.ch)

südostasiatischen Skulpturen ausgestattet. Auch das ist Konzept in dieser modellierten und nahezu perfekten Welt. Wie die Gärten unterscheiden sich auch die Einrichtungen der einzelnen Häuser – je nach früherem Lebensstil der Bewohnerinnen und Bewohner: Zur Wahl stehen Wohngruppen für jeweils sechs Personen in den Stilen «urban» und «häuslich», «grossbürgerlich» und «kulturell», «christlich», «rustikal» und «indisch» für jene Demenzkranke, die aus den ehemaligen Kolonien stammen. Ein Meinungsforschungsinstitut hat diese Zuordnungen ermittelt, sie sollen den vorherrschenden Lebensstilen in den Niederlanden entsprechen. «Die Dame aus der Oberschicht würde sich im normalen Leben nicht mit dem Spengler den Tisch teilen – also tut sie es auch nicht bei uns», sagt van Zuthem. Wer in welche Gruppe passt, wird mithilfe von Fragebögen entschieden, die die Verwandten der Anwärter ausfüllen. Die Grundrisse sind in allen Häusern ähnlich: eine halboffene Küche, ein grosszügiger Wohnbereich mit Fensterfassade zum Hof. Zwei angegliederte Flure führen zu je drei Einzelzimmern, die sich die Bewohnerinnen und Bewohner selbst einrichten. Unterschiede gibt es in der Gewichtung der Räume. So sind die Küchen in den grossbürgerlichen Wohngruppen eher klein und liegen nicht im Zentrum, da die Bewohnerinnen und Bewohner in der Regel Angestellte beschäftigten und keinen Kontakt zur Küchenarbeit hatten. In den indischen Wohngruppen hingegen spielt das gemeinsame Essen eine wichtige Rolle, was sich im Grundriss in einer grossen offenen Wohnküche niederschlägt.

Isabel van Zuthem klingelt bei der Adresse Grote Plein 6. Sechs Frauen leben hier nach dem Lebensstil «häuslich». Wer durch die Tür tritt, wird in die Vergangenheit versetzt. Das Wohnzimmer wirkt altmodisch; gemusterte Tapete, Setzkasten und Kuckucksuhr an der Wand, Marmorpuppen auf der Kommode. Eine Bewohnerin strickt, eine andere faltet Kleider, zwei sehen fern, eine döst. Eine Betreuerin begleitet eine Bewohnerin hinaus auf ihren Stuhl im Garten. Sie ist 90, nahezu taub, und sie braucht eine Zigarette. Die Betreuerin drückt die alte Frau kurz und nennt sie Sweetheart. Es hat hier Platz für Zärtlichkeiten.

Bald wird gekocht. Auch das macht man gemeinsam in dieser WG der Erinnerungslosen, denn gekocht haben diese Frauen ihr Leben lang. Die Bewohnerinnen sollen möglichst selbstständig und unabhängig bleiben, darum ist nur eine gemeinsame Mahlzeit am Tag fix. Die Bewohnerinnen bestimmen selbst, wie lange sie am Abend bei einem Glas Wein sitzen bleiben und ob und wann sie am Morgen frühstücken wollen.

BEGRENZUNG ERMÖGLICHT FREIHEIT

Ermöglicht man Demenzkranken ein Leben in vertrauter Umgebung, kommt es zu weniger Aggressionen – weil sie sich freier fühlen, weniger eingeschränkt. «Im Vergleich zu früher müssen wir deutlich weniger beruhigende Medikamente abgeben», sagt Isabel van Zuthem. Eine Betreuerin fügt an: «Die Leute sind glücklicher hier, weniger ruhelos. Jeder ist sich selbst.»

Christine Brand, Journalistin, christine.brand@nzz.ch